

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnement

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern.
Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit postfreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 30 Frank. Für das Ausland Postzuschlag von 2 bis 1/2 Frank. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Abdrücke werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen aller Dattums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipsaniei No. 2,

(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei kleinen Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 3-spaltige Garnanzzeile ist 2 Frank. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammler die Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Wags, K. Oppelt, Adols Herndl, J. Danneberg, Getarich Schalet, R. Dutes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

№. 242

Freitag, 27. Oktober 1893.

XIV. Jahrgang.

Die erste Aktion des Zweibundes.

Bukarest, 26. Oktober 1893

Die Visitenkarte des Admirals Noellan, deren Facsimile der „Figaro“ kürzlich veröffentlicht hat alle die gedämpften und ungedämpften „Friedensmanifestationen“ der Arm in Arm das Jahrhundert in die Schranken fordernden russisch-französischen Freunde in den Hintergrund gedrängt. Heute sucht Niemand mehr in den mehr oder minder langweiligen Begrüßungsgrammen der offiziellen Persönlichkeiten nach einer Spur politischer Bedeutung, denn das winzige Kärtchen des Admirals, des „Kommandanten des kaiserlichen Mittelmeergeschwaders“, ist zum politischen Dokument von unzweideutigem Inhalt geworden. Es ist heute kein Zweifel mehr darüber möglich, daß ein kleineres oder größeres russisches Geschwader in irgend einem französischen Mittelmeerhafen vor Anker gehen wird, und damit ist die französisch-russische Entente in ein neues Stadium getreten. Diese Wendung ist den zunächst interessirten Staaten England und Italien durchaus nicht überraschend gekommen, und die Verbrüderungsfeste zu Tarent sind als ein schon im Voraus geplanter Gegenzug gegen die mit ziemlicher Sicherheit erwartete Niederlassung der Russen im Mittelmeer zu bezeichnen. Seine Bedeutung im strategischen Sinne hat das kleine russische Geschwader durch diesen Gegenzug der weit überlegenen englischen Flotte natürlich schon verloren; in politischer Hinsicht jedoch wird die Visitenkarte des Admirals als das erste sichtbare Zeichen eines wirklichen Kriegsbündnisses der Russen und Franzosen, als die erste wirkliche Aktion des Zweibundes bezeichnet werden müssen. Kein Mensch wird nun, trotz der ostentativen Betonung der Friedensliebe von Seiten der Touloner Wirthe und Gäste, noch an einen rein defensiven Zweck des Zweibundes glauben. Eine russische Flotte im Mittelmeer kann nur einen offensiven Zweck haben, wenn auch diese Offensive sich nicht so sehr gegen den Dreibund als gegen England richtet. Der Jubel der Franzosen über dies wichtige Zeugniß der russischen Freundschaft ist also eigentlich durchaus unangebracht. Mit der Sendung seiner Flotte hat der Czar bewiesen, daß er wohl geneigt ist, die Franzosen für seine Zwecke, den unvermeidlichen Krieg gegen England auszunutzen, keineswegs aber den Franzosen Vorschub zu leisten bei ihren Plänen zur Wiedereroberung Elsaß-Lothringens. Der Zukunftsrieg wird ausbrechen, wenn der Czar, nicht wenn Frankreich es will. Die Friedensliebe des Czaren aber hat durch den Vorstoß seiner Flotte keine besondere Bestätigung erfahren.

Nichtsdestoweniger aber schwimmen die Franzosen heute in eitel Wonne. Die besondere Huldbezeugung der russischen Gäste, dem mit großer Feierlichkeit inszenirten Zeichenbegangniß des Marschalls Mac Mahon beizuwohnen, steigerte den Enthusiasmus der Pariser bis zum Siedepunkte. Man könnte diese demonstrative Selbsterniedrigung eines demokratischen Volkes als einen Akt heroischer Selbstüberwindung, als einen Sieg des politischen Instinkts über den guten Geschmack bezeichnen, wenn wirklich eine Spur politischer Vernunft in diesen Maßlosigkeiten zu finden wäre. Ist aber für die Franzosen wirklich eine Nothigung vorhanden, gar so sehr alles Maß zu verlieren? Glauben sie, den Czaren wirklich für ihre Zwecke gewinnen zu können? Die französisch-russische Entente ist eine natürliche Konsequenz der europäischen Lage und dem isolirten Rußland ist die pekuniäre wie die militärische Unterstützung von Seite der reichen, wohlgerüsteten Franzosen gewiß ebenso wichtig, wie umgekehrt den Franzosen die russische. Was also die Franzosen wirklich erlangen können, das können sie auch ohne jede Uebertreibung haben, und diese Zuthat ist darum zum mindesten ganz überflüssig. Oder sollten wirklich Diejenigen recht haben, welche behaupten, daß die Franzosen nur deshalb so begeistert unterwürfig thun, um die Deutschen zu ärgern? Die Weisheit wäre dann sicherlich eine sehr verblödete. Ganz merkwürdig lautet übrigens der erbitterte Protest eines Theiles der Sozialisten gegen die

Verbrüderungskomödie. Wir lesen da: „Französische Arbeiter heulen Jubelrufe in einer Selbsterniedrigung, die uns zum Gespötte von ganz Europa machen wird; Frauen streiten sich darum, die Wippen von Unbekannten küssen zu dürfen, und unerschmeicheln die Abgesandten des asiatischen Wütherichs, der mit eiserner Faust in seinem Lande die verzweifelten Vertheidiger der Menschlichkeit zermalmt; Männer und Frauen schänden sich selbst unter dem Vorwande, dem Volke und der Republik zu dienen! Trottel seid Ihr und Heuchler!“ So schließt die Philippika der zornigen Sozialisten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber den Eindruck, den die Erklärungen des Grafen Taaffe in Angelegenheit der Wahlreformvorlage gemacht haben, wird aus Wien, 21. d. gemeldet: Die vom Ministerpräsidenten namens der Gesamtregierung zu Beginn der Wahlreformdebatte abgegebene Erklärung blieb vollkommen eindrucklos. Wiewohl Manche dieselbe, trotz der entschiedenen Betonung des Festhaltens an dem Grundgedanken der Wahlreform, doch in der Hauptsache als einen Rückzug ansehen, indem die Schonung der bestehenden politischen Besitzverhältnisse in Aussicht gestellt erscheint, wird dadurch an der Haltung der Parteien und speziell der Linken keine Aenderung bewirkt werden. Insbesondere die Linke scheint entschlossen, in entschiedene Opposition zu treten und die Mener'sche Rede, namentlich deren Schluß, wird als offene Kriegserklärung aufgefaßt. Die gegnerische Haltung der Linken kam sofort bei einer Abstimmung zum Ausdruck, indem sie für den Antrag Bernerstorfer auf Dementienerklärung des Ausnahm-Ausschusses stimmte, trotzdem die Regierung bekanntlich diesem Ausschusse vertrauliches Material zur Begründung der Ausnahm-Berordnungen vorlegen will. Interessant war, zu beobachten, daß ein halbes Duzend der Linken angehörende Großgrundbesitzer gegen den Antrag Bernerstorfer stimmten, womit die Spaltung der Linken in der Frage der Ausnahm-Berordnungen offenkundig erscheint. Sehr bemerkt wurde die überaus scharfe Sprache, die der Obmann des Polenklubs gegen die Regierung führte. Man hält es nicht für möglich, daß nach einer solchen entschiedenen Stellungnahme der Polen diese noch für die Wahlreform in ihrer jetzigen Gestalt oder auch nur für das Grundprinzip derselben zu gewinnen sein werden. Mit Spannung sieht man der Rede des Grafen Hohenwart entgegen, der morgen als zweiter Redner nach Kronawetter zum Worte gelangt. — Ueber die am Montag in Wien stattgehabte Besprechung der österreichisch-ungarischen Minister wird dem „B. Nyob“ aus Wien Folgendes geschrieben: Die Besprechung der Minister Oesterreichs und Ungarns war nothwendig geworden, um die Anschauungen bezüglich der in Schwabe befindlichen Vertragsverhandlungen mit Rußland und Rumänien, sowie über die eventuelle Aufhebung des Futterrausfuhr-Verbotes zu klären. Wir haben Grund zur Annahme, daß eine Uebereinkunft der Meinungen erzielt wurde und der gemeinsame Minister des Auswärtigen in den Stand gesetzt ist, die Fortsetzung der Verhandlungen mit Rußland und Rumänien anzubahnen. Eine Verschiedenheit der Ansichten hat über die Frage der Getreidezölle bestanden: dieselbe besteht jetzt nicht mehr; dabei ist zu bemerken, daß die ungarische Regierung die Interessen des ungarischen Getreidebauers zweckentsprechend gewahrt hat. Hinsichtlich des Vertrages mit Rumänien glauben wir versichern zu dürfen, daß die Delegirten der beiden Staaten der Monarchie in der Lage sein werden, bei den Verhandlungen mit den Vertretern des Nachbarstaates so weit zu gehen, um den Abschluß eines Uebereinkommens zu ermöglichen. Bezüglich des Futterrausfuhr-Verbotes haben sich die Regierungen geeinigt, die Aufhebung desselben binnen wenigen Wochen, wahrscheinlich mit 15. November d. J. eintreten zu lassen.

Deutschland.

Einen großartigen Verlauf hat die Feier des fünfzigjährigen Militär-Jubiläums des Königs Albert von Sachsen gehabt. Dem ausgezeichneten Kriegs- und Friedensfürsten auf dem sächsischen Königsthronen wurden wohlverdiente Huldigungen tiefster Sympathie von militärischer wie von bürgerlicher Seite dargebracht. Die Ansprachen des deutschen Kaisers, welche von den Gefühlen aufrichtiger Dankbarkeit und Verehrung diktiert waren, beantwortete der königliche Jubilar mit ergreifender Schlichtheit. Die Ansprache Kaiser Wilhelms hatte folgenden Wortlaut: Ein seltenes Fest feiern Ew. Majestät am heutigen Tage. 50 Jahre lang tragen Ew. Majestät den Soldatenrock, 50 Jahre militärischen Lebens sind verstrichen, eines Lebens voll Arbeit, voll von Aufgaben, voll herrlicher Erinnerungen und Errungenschaften. Ew. Majestät sind einer derjenigen Kämpfer, denen es vorbehalten gewesen ist, mit meinem hochseligen Großvater und Vater zusammen für unseres Vaterlandes Sicherheit sechten zu können und die Einheit des Reiches und der Kaiserkrone auf dem Schlachtfelde mitzuerobern zu helfen. Nach menschlichem Ermessen wäre es wohl möglich gewesen, daß sowohl mein Großvater, wie mein geliebter Vater und Feldmarschall Moltke am heutigen Tage hätten hier sein können und freudig wären wir anderen Jüngeren Ihren Schritten gefolgt, um das Zusammentreffen der Heerführer zu feiern. Die Vorsetzung hat es anders beschloffen und mir ist es nun überkommen, die gesammten Wünsche und Huldigungen unseres deutschen Heeres am heutigen Tage Ew. Majestät zu Füßen zu legen. Genehmigen Ew. Majestät den Ausdruck unseres innigsten Glückwunsches zum heutigen Tage. Die Freude, daß Ew. Majestät diesen Tag mit ungebrochener Kraft und Frische und mit ungeminderter Arbeitslust und den gleichen Interessen erleben und feiern dürfen, erfüllt unser Aller Herzen. Huldigend blickt die Armee heute hin auf den einzigen großen Heerführer aus jener großen Zeit, auf den letzten Ritter des eisernen Kreuzes mit dem Großkreuze. Ew. Majestät haben errungen, was einem Soldaten nur zusteht zu erringen. Die höchste Ehre ist Ihnen zutheil geworden: sich den Feldmarschallstab vor dem Feinde zu erkämpfen. Ich bitte daher Ew. Majestät, den Stab, den ich anzubieten wage, als Symbol der Huldigung meinerseits und meiner Armee zu übernehmen. Zu gleicher Zeit hoffe ich, daß Ew. Majestät uns Allen noch recht lange erhalten bleiben und daß, da der bewährte Führer und Rathgeber so viele schon aus dem Leben geschieden, Ew. Majestät meinem jugendlichen Streben und meiner Arbeit für unsere Armee mit ihrem bewährten Rathe noch lange zur Seite stehen mögen. Wir vereinigen alle diese Wünsche, die in diesem Augenblick die gesammten kommandirenden Generale und alle Armeekorps des deutschen Heeres durchzucken, in dem Rufe: Se. Majestät der Feldmarschall König von Sachsen, er lebe hoch, nochmals hoch, abermals hoch!“ Der König erwiderte auf diese Ansprache: „Durch das Erscheinen Ew. Majestät ist einem alten Soldaten bei seinem Jubelfeste die große Ehre zutheil geworden, einen Kaiser an der Spitze aller Führer des deutschen Heeres vor sich zu sehen. Ich sage Ew. Majestät meinen tiefgefühltesten Dank. Ist es mir in meinen früheren Jahren gelungen, die Zufriedenheit des deutschen Kaisers und seiner Rathgeber zu erwerben, so bin ich dafür noch im Tode denselben dankbar. Dieser Stab, den Ew. Majestät mir jetzt verliehen, soll in meinen Händen fest und sicher sein, und sollte, was Gott verhüten möge, ich nochmals das Schwert für deutsches Recht und deutsche Sicherheit zu ziehen veranlaßt sein, so werden Ew. Majestät gewiß glauben, daß ich mit diesem Stabe in der Hand meine Pflicht erfüllen werde, wie in früherer Zeit.“ — In Berlin ist das Gerücht verbreitet, daß der preussische Ministerpräsident Graf Culenburg wegen erneuerter Meinungsverschiedenheiten mit dem Reichskanzler Grafen Caprivi entschlossen sei, seinen Abschied zu nehmen. Die Glaubhaftigkeit dieses Gerüchtes begegnet indessen starken Zweifeln, obwohl behauptet wird, daß Graf Caprivi seit seiner Rückkehr aus Karls-

bad mit dem Grafen Eulenburg noch keine persönliche Berührung gehabt und seitdem auch noch kein Ministerrath stattgefunden habe.

Großbritannien.

Unionistische Blätter halten Stellung und Ansehen Gladstone's in seinem Midlothian-Wahlkreise für erschüttert. Zunächst folgern sie das aus der Meldung walisischer Blätter, daß dem Premier bei den nächsten Parlamentswahlen ein Unterhausitz für die Grafschaft Montgomery zur Verfügung gestellt werden soll. Im Weiteren wird daran erinnert, daß seit der Zeit, wo die Home-Rule-Bill eine Spaltung in der großen liberalen Partei herbeigeführt, Gladstone's Majorität in Midlothian von Tausenden auf Hunderte gesunken ist. Was die Home-Rule-Bill begonnen, sagen sie, haben die Gegner der Entstaatlichung der schottischen Kirche vollendet. Viele seiner Wähler wurden dem Premier entfremdet, als er drohte, an die alte, von ihnen verehrte Kirche Hand anzulegen. Das einflussreichste Blatt in Schottland stellte sich auf die Seite der Unionisten und nahm gegen den Premier-Minister Partei. Dem Einflusse dieser Zeitung sei es theilweise zuzuschreiben, daß das Ansehen Gladstone's in seinem Wahlkreise gelockert worden. Aus diesen Gründen sei es daher leicht erklärlich, daß die Freunde des Premier-Ministers sich in einem anderen Theile des Landes nach einem neuen Wahlkreise für ihn umsähen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 26. Oktober 1893.

Tageskalender.

Freitag, den 27. Oktober 1893.

Protestanten: Sabina. - Röm.-katholisch: - Sabina. Griech.-orient.: Caph. u. L.
Witterungsbericht vom 27. Oktober. Mitteltemperatur des Tages 12 Grad, Höchsttemperatur 13 Grad, Nächstnachts 7 Grad, Untertags 12 Grad, Centigrad. Barometerstand 768. Himmel blau.

Zur Geburt des Prinzen Carol.

Se. Majestät der König hat das Glückwunschsreiben des Herrn Papadopol Kalimache anlässlich der Geburt des Prinzen Carol mit folgendem Telegramm beantwortet: „Ich habe mit lebhaftem Vergnügen Ihren Brief und die tief empfundenen Wünsche empfangen, die Sie Mir anlässlich der Geburt des ersten rumänischen Prinzen in Meiner Dynastie ausdrücken. Ich danke Ihnen von Herzen für den tiefen und warmen Antheil, den Sie an diesem glücklichen Ereignisse nehmen, das ein mächtiges Unterpfand für die Zukunft Rumäniens ist. — In Sinaia haben die Vorbereitungen zu den Tauflichkeiten bereits begonnen. Es finden daselbst Illumination und Feuerwerk statt. — Der Bukarester Gemeinderath ist für morgen zusammenberufen, um die letzten Dispositionen für die Volkstheillichkeiten, die hier am nächsten Sonntag stattfinden werden, zu treffen. — Die Stelle der Taufpathin wird Ihre königliche Hoheit die Herzogin von Coburg vertreten. — Ueber 150 Einladungen sind vom Hofe zu der Tauffeier erlassen worden. Die Geladenen werden vom Bahnhofe durch königliche Wagen abgeholt werden. — Der Ministerrath hat für den kleinen Prinzen in Wien eine Blumenwiege bestellt, welche direkt nach Sinaia kommt. — Ihre Heiligkeiten der Metropolit-Primas, der Moldauer Metropolit und die Bischöfe, Mitglieder der heiligen Synode, werden sich übermorgen Früh nach Sinaia begeben, um Sr. Majestät dem König und Ihren königlichen Hoheiten dem Kronprinzen und der Kronprinzessin ihre Glückwünsche darzubringen. — Wie die „Tzara“ meldet, werden die Hymnen bei der Taufe des Prinzen Carol durch einen Männerchor unter Leitung des Herrn Wachmann gesungen werden. — Die Direktion des Nationaltheaters hat für Sonntag Abends eine volkstümliche Vorstellung zu herabgesetzten Preisen vorbereitet. Das Programm dieser Vorstellung ist: „Crai nou“ (neuer Königssohn), Poem von Alexandrescu din Dorna, gesprochen von Frau Romanescu und Herrn Notara, das Lustspiel „Ascanio's“, „Pe malul garlei“, und B. Alexandri's „Fântina Blanduziei.“

Vom Hofe.

Se. M. der König hat seitens S. E. des Herrn Joachim Crespo, des Chefs der executiven Macht der Vereinigten Staaten von Venezuela, ein Schreiben erhalten, in welchem Herr Crespo seine Ernennung in dieser Eigenschaft bis zur Inaugurirung der legalen Periode Seine Majestät notifizirt. — Ihre k. Hoheit die Herzogin von Sachsen-Coburg und Gotha verläßt am 6. November Sinaia, um sich nach Coburg zurückzubegeben.

Personaliaachrichten.

Der Finanzminister M. Ghermani hat sich heute nach R. Serat begeben, woher er morgen zurückkehren wird. — Der Minister für öffentliche Arbeiten C. Dlanescu kehrt morgen von seiner Inspektion der Arbeiten an der Chaussee L. Jiu-Grenze zurück. — Der rumänische Gesandte in Berlin, Sr. Ghica, ist hier eingetroffen. — S. G. der Metropolit der Moldau ist heute Früh nach Bukarest gekommen, um an den Arbeiten der

heiligen Synode theilzunehmen. — Die Generale Barozzi und Algiu sind gestern auf Schloß Pelesch in Audienz von S. M. dem Könige empfangen worden. — Der Primar der Hauptstadt, N. Filipescu, ist unwohl und muß das Zimmer hüten. — Dem „Timpul“ zufolge kehrt der Generaldirektor des Sanitätsdienstes, Dr. Felix, schon heute Mittag nach Bukarest zurück. — Der Präfect des Distriktes Muscel, M. Romniceanu, ist gestern nach einer kurzen Krankheit in der Blüthe der Jahre gestorben. — Herr M. Cokandache ist zum Direktor der Präfektur von Roman, Herr J. Dimiu zum Direktor der Präfektur von R. Serat und der bisherige Direktor der Romaner Präfektur D. Mlescu zum Subpräfecten im Distrikte Tulcea ernannt worden. — Der Primar von Verlad, Budu, hat seine Demission gegeben, die vom Minister des Innern angenommen wurde. — Herr Valerian-Ureanu ist zum einstweiligen Professor für römisches Recht an der juridischen Fakultät in Jassy an Stelle des Herrn Bejan ernannt worden, der aus Gesundheitsrücksichten einen einjährigen Urlaub erhalten hat. — Der Chef der Buchhaltung im Domänenministerium Pelichi hat sich von diesem Posten zurückgezogen.

Militärisches.

Der Kommandant des zweiten Armeecorps, General Arion, wird im Laufe der nächsten Woche die Generalinspektion der ihm unterstehenden Truppen beginnen und zwar wird derselbe am 29. und 30. Oktober das Regiment Mihai-Berzeazul Nr. 5, am 1. und 2. November das vierte Regiment Ilfov Nr. 11, am 4. und 5. das Regiment R. Serat Nr. 9, am 6. und 7. das Regiment Nr. 22 Dimboviza inspizieren. Die Inspektion des hiesigen zweiten Koschioreregimentes durch den General Santili wird am 17. November erfolgen. Bis dahin wird die Malmaisonfaserne reparirt sein und das Regiment dieselbe bezogen haben. — Der Kriegsrath des ersten Armeecorps in Craiova hat den Infanterie-Oberlieutenant Mainescu von der Anklage, durch Unvorsichtigkeit den Tod eines Soldaten herbeigeführt zu haben, freigesprochen. — Dieser Tage wird S. M. dem König das Regiment unterbreitet werden, welches die Uniform der Infanterie-Soldaten und Offiziere in einigen Theilen abändert. Die hauptsächlichsten Abänderungen sind die folgenden: der Kragen des Offiziersmantels wird nicht mehr aus Sammt, sondern aus Tuch von der Farbe des Mantels sein. In der Feldzugs- und Ceremonienausrüstung werden die Offiziere die Mütze ohne Aigrettes oder Käpi mit Pompon tragen. Die Sommerkleider werden in der Zeit zwischen dem ersten April und ersten Oktober getragen werden. Die dem Kriegsministerium, den Revisionsräthen der Armee etc. etc. zugetheilten Infanterie-Offiziere werden die Uniform ohne Zahl auf den Knöpfen tragen. Die Tunik der Soldaten wird die bisherige sein, aus Ser-Tuch, mit hohem Kragen, einreihig geschlossen, nur aber in Blusenform.

Gerichtliches.

Im Richterstande sind weiter nachstehende Veränderungen eingetreten: M. Rascanu, Richter beim Jalomiaer Tribunal, ist zum Staatsanwalt des Tribunals von Tecuci, Moscu, Hilfsrichter beim Tribunal von Putna, zum Staatsanwalt des Tribunals des Jalomiaer Tribunals in Stelle Malcoci's, der in eine Richterstelle desselben Tribunals rückt, ernannt worden; Filostrat hat die Stelle des Substituten beim Tribunal von Roman erhalten, während der bisherige Inhaber derselben, Saulescu, zum Hilfsrichter desselben Tribunals befördert worden ist. — Der Untersuchungsrichter des Brailaer Tribunals hat gegen den vorigen Dr. Apostoleanu, der bekanntlich beschuldigt ist, bei Gelegenheit der Schiffsdesinfektionen unerlaubte Taxen erhoben zu haben, den Strafverfolgungsantrag gestellt. — Der Postoffiziant Sr. Jacobescu hatte das Unglück, sich in der Nacht vom 27. auf den 28. März l. J. infolge einer Zugsentgleisung eine Herzkrankheit zuzuziehen, welche ihn für Lebenszeiten unfähig machte, seine bisherige Thätigkeit fortzusetzen. Er strengte infolge dessen einen Prozeß gegen die Generaldirektion der Eisenbahnen an, die von der zweiten Section des hiesigen Appellgerichtshofes verurtheilt wurde. Herrn Jacobescu 2000 Lei Entschädigung zu zahlen. Die Generaldirektion recurirte indeß an den Cassationshof, der, nachdem er schon einmal in Meinungsverschiedenheit über den Recurs geblieben war, denselben gestern zurückwies, so daß nun Herr Jacobescu 2000 Lei ausbezahlt bekommen wird. — Das Appellgericht hat gestern das Urtheil in dem tagsvorher durchgeführten Prozeß der Petroleumgesellschaft gegen Herrn Blumenfeld gefällt und den Beklagten zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Herr Blumenfeld hat sofort den Recurs an den Cassationshof ergriffen. Was die Entschädigungssumme von 220.000 Francs, zu der das Tribunal Herrn Blumenfeld verurtheilt hatte, betrifft, hat die Petroleumgesellschaft nach erfolgter Neuwahl ihres Verwaltungsrathes auf dieselbe verzichtet.

Amtsenthbung.

Der Direktor des Gefängnisses L. Ocna, der Grefier und zwei Wächter sind ihres Amtes, wegen Nachlässigkeit im Dienste entbunden worden. Es wurde nämlich festgestellt, daß die neulich stattgehabte Flucht von acht Sträflingen aus diesem Gefängnisse der Nachlässigkeit der erwähnten Beamten zuzuschreiben sei.

In dem Ministerrathe, der morgen stattfinden wird, wird die Frage des Präfectenschubes zur Berathung gelangen.

Cholera.

Amlicher Bericht von vorgestern auf gestern: F e t e t i : 3 alte Erkrankungen. S r o p e n i (Braila): 9 alte und 3 neue Erkrankungen; gestorben niemand. Drei neue Erkrankungen kamen in der Gemeinde Bladeni (Jalomiga) vor. — In der Gemeinde Netogi (Brahova) ist die Cholera vollständig erloschen; leider herrscht daselbst aber der Typhus epidemisch. Der Sanitätsinspektor Dr. Savulescu befindet sich in dem Dorfe, um Maßregeln zur Bekämpfung der Epidemie zu treffen. — Aus Kopenhagen wird uns telegraphisch gemeldet, daselbst die Cholera offiziell constatirt worden ist; es kamen 12 Erkrankungen und 5 Todesfälle vor. — In Galizien sind von vorgestern auf gestern 7 Erkrankungen und 1 Todesfall, in Palermo 9 resp. 5 Fälle, in Rom 3 verdächtige Erkrankungen und in Ungarn 47 resp. 30 Fälle verzeichnet worden.

Eine schwere Anklage

ist gegen den Lehrer der Gemeinde Nucar, Buncescu, erhoben worden. Der Vater des Schülers Zamfir Tzapu hat nämlich bei der dortigen Primarie die Anzeige erstattet, daß sein Kind von dem genannten Lehrer so grausam geschlagen worden sei, daß es an den Folgen dieser Schläge gestorben. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet, um den Sachverhalt festzustellen.

Baccalaureatsprüfungen.

Aus der zweiten, 25 Kandidaten umfassenden Serie bestanden die nachstehend genannten die Baccalaureatsprüfung: Bratescu Const., Osiac Brilliant, Julian Bursan, Capsa C. George, S. Ceausescu, Fräulein Elena Cecropide, Fräulein Teresa Cecropide, Ion Cereschianu, Fräulein Edmea, Paula Chabudeanu, Töchter des Herrn Doktor Chabudeanu, B. Chereca, Grigore Christescu, Ion Ciocan, Fräulein Leontina Coculescu, Adam Cohe, Const. Condrachi, Grigore Condurat, Florea Constantinescu, Fräulein Elena G. Constantinescu und Fräulein Cecilia Cordescu.

Feststellung der ungarisch-rumänischen Grenze.

Man meldet aus Budapest: Der Minister des Innern hat beschlossen, die ungarisch-rumänische Grenze mittelst trigonometrischer Vermessungen genau aufnehmen zu lassen, damit dadurch die Grenze auch dann bestimmt festgestellt werden könne, wenn die jetzigen Grenzzeichen zerstört werden oder zugrunde gehen, oder wenn die an manchen Orten die Grenze bildenden Bäche ihren Lauf ändern sollten. Da es sich um eine 114 Meilen lange, zumeist über hohe Berge laufende Grenzlinie handelt, werden zu gleicher Zeit zwei Vermessungssektionen thätig sein; das ganze Werk dürfte, da im Gebirge jährlich höchstens fünf Monate lang im Freien gearbeitet werden kann, binnen drei Jahren beendigt werden.

Ueberführung der Gebeine zweier russischen Offiziere.

Auf dem Hofe der Sarindarkirche ruhten auch die sterblichen Reste zweier russischen Offiziere, nämlich des Militärarztes, Staatsraths Blenski, und des Oberlieutenants Jansilow vom Lubliner Jägerregiment. Die Gebeine desselben sind ausgegraben und in der Donmizakirche, der russischen Gesandtschaft gegenüber, in Särgen aufgestellt worden, von wo aus heute, Donnerstag, Nachmittag 1 1/2 Uhr, ihre Ueberführung nach dem Friedhof Scherban-Boda erfolgt. Die militärischen Ehren werden durch ein Bataillon des vierten, eins des sechsten Infanterieregiments, zwei Schwadronen des zweiten Koschiorer Batterie des zehnten Artillerieregiments und ein Beloton Fußgendarmen unter dem Befehl des Obersten Palladi erwiesen werden. Die Enden des Leichentuches werden von den Majoren Dragulanescu, Carleanu, Joneacu und Theodorescu unter Assistenz je eines Hauptmannes vom zehnten Artillerie-, ersten Genie-, dritten und neunten Infanterieregiments gehalten werden. Zur offiziellen Theilnahme an der Beisetzung sind ferner befohlen: ein Hauptmann, 1 Ober- und 1 Unterlieutenant von den Infanterieregimentern 9 und 3; ein höherer Offizier, ein Hauptmann, ein Ober- und ein Unterlieutenant vom Arsenal, vom zweiten, sechsten und zehnten Artillerie- und zweiten Koschioreregiment; drei höhere Offiziere und zwei Hauptleute (Arzte) vom Militärspital; alle Offiziere, welche russische Orden tragen.

Vandalismus.

An zwei berühmten Bildern in München ist ein Frevel verübt worden, der auf eine Monomanie des Thäters schließen läßt. Aus dem Goethe-Bildnisse von Sieler in der neuen Pinakothek wurde ein dreieckiges Stück herausgeschnitten, das die Nase und die Hälfte der Augen umfaßt. Auf dem Rembrandt-Selbstbildnisse in der alten Pinakothek suchte der Missethäter den gleichen Schnitt durch die Augen auszuführen, ließ dort aber auf Widerstand, da das Gemälde auf Holz gemahlt ist. Alle Nachforschungen nach dem Urheber dieser schwer zu beseitigenden Beschädigungen sind bisher erfolglos geblieben.

Eine Riesentafel.

Wie aus Paris gemeldet wird wurden bei dem Banket, von 3360 Gedecken, das am Montag auf dem Mars'felde stattfand, folgende Quantitäten Speisen und Getränke vertheilt: 1200 Liter Suppe, die in einem einzigen Kessel zubereitet wurden, 40 Tonnen russischer Sardinen, 800 Kilogramm Beefsteaks, 700 Fasanen, 500 Lauben, 500 Liter russischer Salat, 4000 Portionen Gefrorenes, 1500 Kuchen, 500 Kilogramm Trauben, 2000 Birnen, 2000 Äpfel, 12.000 Semmeln, 2000 Bouteillen Champagner, 25 Fässer Bordenauz- und Burgunder-Wein, 4000 Flaschen Mineralwasser, 500 Liter Cognac und Benedictiner. 80 Kilogramm Kaffee wurden in einer einzigen Riesemaschine auf einmal aufgegossen. Man speiste an 131 Tafeln auf 32.000 Tellern mit 20.000 Gläsern und 400 ungeheuren Schüsseln. 12.000 Zahnstocher wurden verbraucht, 60 Köche bereiteten das Mahl, das von 100 Oberkellnern, 40 Kellnern, 150 Getränkeklern und 100 Aushilfskellnern servirt wurde. Als bewundernswerthes Detail sei hervorgehoben, daß alle Teller warm waren. Das Banket wurde von der Firma *M a i r e* geliefert.

In den Schwefelgruben Siziliens.

In der „Tribuna“ entwirft ein Berichterstatter ein geradezu erschütterndes Bild von der traurigen Lage, in welcher sich die Arbeiter der Schwefelminen in Sizilien befinden. Er hat in Gesellschaft des Abgeordneten de Felice-Giuffrida ein Schwefelbergwerk bei Campobello in der Provinz Sirgenti besucht, und er schließt seine Schilderung davon mit dem Geständniß: „Ich habe in meiner journalistischen Laufbahn entsetzlichen Szenen aller Art in Italien wie im Ausland beigewohnt: Erschießungen, Aufknüpfungen, Lynch, Massacres, allen möglichen Todesarten in Lazarethen und sonstwo. Aber kein Schauspiel hat mich je so tief bewegt, wie das geführte. Diese barbarische Arbeit, die so zarten Knaben auferlegt wird, schreit um Rache und ist die Negation der elementarsten Forderung der Menschlichkeit. Man muß sich schämen, in einem Lande geboren zu sein, wo derartige Barbareien noch existieren.“ Die Arbeit in den Schwefelgruben wird vornehmlich von den sogenannten *picconieri* geleistet, welche mit ihren Hacken das Mineral aus dem Gestein herausheben. Jeder von diesen Häuern hat einen oder zwei Knaben, gewöhnlich im Alter von 8 bis 15 Jahren, welche das Mineral aus den tiefen Gallerien durch enge Schächte an die Oberfläche tragen, zu seiner Verfügung. Diese Knaben lauft er sich, indem er je nach ihrer Kraft und Leistungsfähigkeit ihren Eltern 100 bis 150 Le in Getreide oder Mehl gibt. So lange diese Summe nicht abgetragen ist, verfügt er über die Kinder, wie über Sklaven, und es ist Niemand da, dem es einfiele, ihm dieses Recht streitig zu machen. Da die armen Kinder bei zwölfstündiger Tagesarbeit nur etwa 50 Centimes verdienen, die ihnen noch obenein in schlechtestem Mehl, zu einem unverschämten hohen Preise berechnet, verabfolgt werden, so vergehen natürlich viele Jahre, ehe sie dieser beispiellosen Sklaverei entgehen. Ihre Nahrung besteht in Brot und Zwiebeln. Wein ist ihnen ein ganz unbekanntes Genußmittel und selbst Trinktwaßer müssen sie sich von weit her holen. Es erscheint fast unmöglich, daß Knaben in diesen Jahren und bei solcher Nahrung 25 Mal des Tages mit einer Last von 40 bis 50 Kilo den mehr als 100 Meter tiefen Schacht auf schlechten Stufen hinaufklimmen. Aber unser Gewährsmann hat sich durch Augenschein davon überzeugt, ist selbst den engen Schacht hinabgestiegen und hat an sich die unter schwerer Last gebeugten, vor Ueberanstrengung zitternden Kinder schluchzend vorüberziehen sehen, so daß er, überwältigt von dem Entsetzen, das ihn umgab, selbst in Thränen ausbrechen mußte. Und nach solcher Arbeit winkt dem *caruso* — so heißen die jugendlichen Sklaven — nicht etwa ein ordentliches Nachtlager; auf dem Boden einer Grotte darf er seine zerschundenen Glieder ausruhen. Es ist begreiflich, daß die armen *carusi* in physischer Beziehung jämmerliche Geschöpfe sind. Der Rücken ist gekrümmt, die Beine gebogen, die Augen liegen tief in den Höhlen und die Seiten des Knaben ist von tiefen Falten durchfurcht. „Alle tragen die Zeichen gestörter Entwicklung — wahre Bilder verhungerten Sklaven“. Von Schulter und Rücken hat sich die Haut gelöst, und Schwielen und Wundmale bedecken den Leib. Damit sind die Leiden der unglücklichen *carusi* nicht beendet; sie sind den rohesten Mißhandlungen der *picconieri* ausgesetzt; bald wird einer wie ein toller Hund mit dem Stock erschlagen oder durch Fußtritte getödtet, und nicht einmal ihren Tod rächt die Gesellschaft. Welch' ein Menschenchicksal! Als Kind von den eigenen Eltern wie ein Lastthier verschachert, schlimmer als ein solches mißhandelt, bei jämmerlicher Nahrung zu unmöglich scheinenden Arbeiten angehalten und zu widerwärtigen Lasten von ihren Herren gezwungen — was für ein Wunder dann, wenn ein so unglücklich-ges Menschenkind sich an der Gesellschaft rächt, die ihn vor einem solchen Geschick nicht bewahrt, indem es die Satzungen dieser Gesellschaft mit Füßen tritt und ihren Bestand bedroht? Die Aussicht auf die Galeere kann es nicht schrecken, denn der Tausch wäre Gewinn. Der „*Galeotto*“, der ein Menschenleben ausgelöst hat, hunzert nicht und braucht nicht zu arbeiten, wie der achtjährige *caruso* in den Schwefelgruben von Sirgenti!

Kaiser Friedrich-Denkmal.

In Heilbronn ist dem verewigten deutschen Kaiser Friedrich III. ein Denkmal errichtet worden, dessen Enthüllung am 18. Oktober dem Geburtstag Kaiser Friedrich's, stattgefunden hat. Wie der „N. Fr. B.“ geschrieben wird, trug die Feier einen rein bürgerlichen Charakter. Die eingeladenen Offiziere der Heilbronner Garnison hielten sich fern, weil in einem Blatte angekündigt war, daß die Volkspartei einen Kranz mit schwarz-roth goldener Schleife am Denkmale niederlegen werde. Gesang eröffnete den Festakt, hierauf hielt Bau-Inspektor Heuß die Weiherede. Unter Völlersalven und Glockengeläute fiel die Hülle, und ein tausendstimmiges Hurrah erscholl, als die wohlbekanntenen Züge sichtbar wurden. Außer der Volkspartei ließen auch die Deutsche (national-liberale) Partei und verschiedene Veteranen- und andere Vereine Kränze niederlegen. Das Denkmal, von Professor Stockmann in Karlsruhe entworfen, von B. Stolz in Stuttgart in Bronze gegossen, steht unweit des Bahnhofes auf dem Kaiser-Friedrichs-Platz. Ein Postament aus gelbem Sandstein trägt das 2.70 Meter hohe Standbild. Der Kaiser ist dargestellt als Feldmarschall in Kürassier-Uniform mit dem Mantel. Zu seinen Füßen liegen Kriegstrophäen. Auf dem Postamente ist das von der Kaiserkrone überragte Wappen des deutschen Reiches angebracht, darunter die Inschrift: „Friedrich III., deutscher Kaiser“.

Im Damen-Coupee.

Ueber ein aufregendes Reiselebens berichtet im „B. B.“ eine junge Dame, Fräulein v. Z., die nach beendetem Cur in Wiesbaden nach Hause fuhr. Beim Wagenwechsel in München wurde ihr ein leeres Damen-Coupee angewiesen. Sie zog an den Fenstern und der Lampe die Vorhänge zu, legte sich nieder und schlief auch in nicht allzulanger Zeit ein. Plötzlich fühlte sie einen Luftzug. — Aber es ist besser, die Dame selbst reden zu lassen: „Ich mache die Augen auf und gewahre, daß sich die entgegen-gesetzte Thür öffnet, auf dem Trittbrette steht ein Mann im Begriffe hereinzutreten. Er hat eine Kappe auf dem Kopfe, was mich glauben machte, es sei der Schaffner. Ich erhob mich sofort, und dies sehend, entfährt dem Mann ein überraschtes „Ach, so!“ und er zieht sich zurück. Ich versuche, durch das geschlossene Fenster hinauszusehen, kann aber den vermeintlichen Schaffner nicht mehr erblicken. Jänner in der Meinung, daß es ein Mann vom Zugpersonale gewesen sei, der sich nur im Coupee geirrt habe, legte ich mich vertrauensvoll wieder nieder. Es vergeht keine Minute (immer in schnellem Weiterfahren), als sich die Thür abermals öffnet, und derselbe Mann Miene machte hereinzukommen, während er in bairischem Dialekt fragt: „Wie weit fahren's denn?“ Schon hatte ich mich aufgestellt, und nun erst bemerkte ich, daß ich einen schäbig angezogenen Vagabunden vor mir habe, dessen Züge ich leider nicht deutlich erkennen konnte, da es im Coupee fluster war, hinter dem Manne aber der Mond stand. Im Augenblicke, wie eine Eingebung durchfuhr es mich: Du darfst die weite Entfernung „nach Berlin“ nicht sagen, und so antwortete ich „bis zur nächsten Station“. Darauf der Mann: „So, sonst hätte ich Sie schlafen lassen.“ Ich wiederholte noch einmal: „Bis zur nächsten Station“, worauf der Strolch herein und auf mich zutrat. Der fürchterliche Ernst der Situation wurde mir klar, ich mußte, mein Schreien würde nicht gehört werden, daß der Mensch mich mit Gewalt daran verhindern würde. Mein Auge forschte durch die Dunkelheit nach der Nothbremse; ich entdeckte sie zu meiner linken Hand, die ich sofort an dieselbe lege, während ich versuche, den Mann mit der rechten durch die noch offene Thür hinauszudrängen. „Was fällt Ihnen ein?“ sagte er in brüskem Tone, und versucht nun seinerseits die Thür innen zu schließen, was ihm glücklicherweise nicht gelingt, da innen keine Klinke ist. Während all' dem eilt der Zug immer weiter. Jetzt schien sich des Menschen eine gewisse Unsicherheit zu bemächtigen — (er kannte wohl die Strecke) was mich bewog, das Nothsignal noch nicht zu ziehen, und auf die erste drohende Bewegung seinerseits zu warten. In diesem kritischen Moment wiesen einige Laternen darauf hin, daß eine Station in der Nähe sei. Der Mann erschrickt und zieht sich plötzlich mit den Worten zurück: „Hier ist eine Kreuzung, da geh' i einweilen, aber nach der Kreuzung komm' i zurück.“ Ich riß die Fenster von beiden Seiten herunter, schraubte die Lampe hell, um die Aufmerksamkeit der Leute auf dieses Coupee zu lenken, richtete die Klinke der einen Thür von außen so, daß ich anstatt die Nothbremse zu ziehen, schlimmstenfalls auf dem Trittbrette bis zum nächsten Coupee hätte gelangen können. Aber der Zug verlangsamte sich, ich athmete auf, er hält wirklich. Jetzt rief ich die Schaffner an, stürzte noch zum entgegen-gesetzten Fenster und sehe gerade noch, wie der Mann aus seinem Versteck hinter dem Waggon herunterspringt und fortläuft. Zugführer und Schaffner eilten herbei, wie in der Voraussehung, das etwas Ungewöhnliches passirte. Ich brichtete den Vorgang, soweit der knappe Aufenthalt — Fürth war die Station — es gestattete. Einige Minuten nach Abgang des Zuges aber erschien der Zugführer, um sich genauer zu informiren und um mir zu sagen, daß, falls der Mensch sich nochmals blicken ließe, ich die Nothbremse sofort ziehen solle. Ich blieb wieder allein, bis nun der wirkliche Schaffner kam und mir mittheilte, daß der ganze Zug durchsucht worden sei, daß man aber

den Menschen nicht entdeckt hätte. Natürlich, ich hatte ihn ja fortlaufen sehen. Dennoch war ich unruhig und hielt bis zum Morgen die Thür fortwährend im Auge. Jetzt kam die Reaktion, ich zitterte am ganzen Körper, ich fühlte mich sehr unwohl und war glücklich, als endlich gegen Morgen der Zug einige Minuten Aufenthalt hatte und ein Schaffner nach meinen Wünschen fragen kam. In Leipzig angekommen, trat er nochmals zu mir (von dieser Station aus hat ein anderer der Dienst zu versehen), um alle Einzelheiten des Vorganges genau zu erfahren, und dabei hörte ich, daß auf derselben Strecke schon wiederholte Ueberrfälle des Damen-Coupees stattgefunden, man aber den oder die Thäter nicht erwischte habe. Ich bin fest überzeugt, daß, wenn der Mann mich schlafend gefunden und versucht hätte, mich zu berauben, ich durch den Schreck und das plötzliche Erwachen zeitweilig an meiner Gesundheit geschädigt worden wäre“.

Ueber den Selbstmord des Komponisten Pedrotti

Schreibt man aus Turin unter dem 17. Oktober: „In seiner Vaterstadt Verona stürzte sich gestern der Komponist Carlo Pedrotti in einem Anfälle von Schwermuth in die Etsch; die Leiche wurde gestern Abends von Müllerknechten ans Ufer gezogen. Pedrotti, der im Jahre 1817 geboren wurde, gehörte zu der alten italienischen Komponistenschule; im Zenith seines Ruhmes stand er in der ruhmreichsten Periode der italienischen Musik, als Rossini, Bellini und Donizetti ihre Meisterwerke schufen. Man verglich Pedrotti oft mit Auber; mit seinem Namen ist die Blüthe der komischen Oper in Italien unauslöschlich verknüpft. Im Alter von 22 Jahren hatte er bereits die beiden Opern „Antigone“ und „La sposa del villaggio“ (Die Dorfbräut) komponirt, die jedoch nie und nirgends zur Aufführung kamen. 1840, als Verdi seine erste Oper „Oberto, conte di San Bonifazio“ mit Erfolg auf die Bühne brachte, erlebte auch Pedrotti seinen ersten Erfolg; seine Oper „Lina“ wurde in Verona aufgeführt und gefiel außerordentlich. In Amsterdam, wohin er als Dirigent des Orchesters der italienischen Oper berufen worden war, gelangte 1844 eine Oper: „La figlia dell'Arciere“ (Die Tochter des Schützen), die er der Königin von Holland gewidmet hatte, zur Aufführung. Später schuf er noch eine ganze Reihe von anderen Opern, „Romeo di Monfort“, „Selvina e Genoveffa“, „Mazepa“, „Marion Delorme“, „Dema“ u. s. w., die auch in Italien längst vergessen sind. Zu großer Berühmtheit gelangten nur zwei seiner komischen Opern: „Fiorina“ und „Tutti in maschera“, von denen besonders die letztgenannte auf allen italienischen Opernbühnen und auch in der komischen Oper zu Paris wahre Triumphe erlebte. Auf dem Gebiete der „opera seria“ war er weniger glücklich, doch trug er auch hier besonders mit der Oper: „Isabella d'Aragona“ schöne Erfolge davon. Einen besondern Ruhm erwarb sich Pedrotti jedoch als Orchester-Dirigent; die von ihm geleiteten Volkskonzerte in Turin galten lange Zeit als die besten in ganz Italien. 1882 wurde er zum Leiter des aus den von Rossini hinterlassenen Fonds begründeten Konservatoriums in Pesaro ernannt; auch hier entfaltete er eine erfolgreiche Thätigkeit, bis er vor einigen Wochen in Folge eines Herz- und Nervenleidens das Amt freiwillig niederlegte. Carlo Pedrotti war kein reformatorischer Genie auf dem Gebiete der Musik; als Verdis' Sonne aufging, wurde der Komponist der „Fiorina“ völlig in den Schatten gestellt und konnte sich seit einer Zeit nicht mehr recht zur Geltung bringen. Wenn Pedrotti aber auch in der Kunst nicht den höchsten Gipfel erklommen hat, so verdient er doch als Finder und Erfinder anmuthiger Melodien, von denen viele auch heute noch nicht ganz vergessen sind, bewundert und gefeiert zu werden.“

Ueber einen für Psychologen

und Kriminalisten sehr interessanten, im Uebrigen aber sehr unerfreulichen Fall wird aus Rom berichtet: Man erinnert sich des famosen Soldaten Misdea, der vor etwa einem Jahrzehnt in einer Neapeler Kaserne ein wahres Blutbad anrichtete, indem er sich unversehens mit Gewehr und Patronen bewaffnete und eine ganze Anzahl seiner Kameraden meuchlings niederschloß. Der offenbar Berrückte wurde vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und erschossen. Nun erfährt man soeben, daß Misdea's jüngerer Bruder, Pietrantonio zum Mörder geworden ist, indem er einen jungen Bauer am Abend vor seiner Hochzeit durch Dolchstiche ermordete, worauf er entflo. Ob blos der Zufall auch den jüngeren Misdea zum Mörder gemacht hat, oder ob nicht vielmehr eine erhebliche Belastung oder sonstige Disposition beider Brüder vorlag?

Theater.

Französische Operettengesellschaft.

Im Iyrischen Theater gelangt heute Donnerstag Abend Offenbach's Operette „Die schöne Helena“ und morgen Abend „Miß Helyett“ zur Aufführung.

Das Theater in Japan.

Einer im „Nineteenth Century“ erschienenen größeren Abhandlung über Japan von M. E. Jersey entnehmen wir folgende Bemerkungen über das japanische Theater:

Dramatische Vorstellungen nehmen unter den öffentlichen Unterhaltungen der Japaner den ersten Rang ein und ein bedeutender Schauspieler wird in Japan gerade so hoch geschätzt, wie in Europa. Wir hatten Gelegenheit, einen solchen, namens Danjolo, der „japanische Irving“ genannt, in einer seiner Hauptrollen zu sehen.

Das Gebäude, in welchem die Vorstellung stattfand, war obgleich nur aus Holz gebaut und einfach dekoriert, einem gut eingerichteten europäischen Theater nicht unähnlich. Der innere ebenerdige Raum des Hauses ist in kleine viereckige Verschläge getheilt, in welchen die Zuschauer auf der Erde knien, Männer, Frauen und Kinder bunt durcheinander. Vom Haupteingange bis zur Bühne erstreckt sich ein breiter Gang, der etwas höher liegt als der Boden, man nennt denselben „Blumenpfad“; er dient nicht nur als Zugang zu den an seinen beiden Seiten gelegenen Logen, sondern auch zu effektvolleren Auftritten der Darsteller der Hauptrollen. Eine große Galerie, welche wie das Parterre eingetheilt ist, faßt drei Seiten des Hauses ein und steht mit einem außen das Gebäude umgebenden Balkon in Verbindung, von welchem aus dieselbe erreicht wird. Europäische Zuschauer nehmen meist auf dieser Galerie Platz und erhalten Sitze.

Die Bühne unterscheidet sich von einer europäischen dadurch, daß der gesammte mittlere Theil derselben in großer Ausdehnung auf einem Zapfen ruht und drehbar ist. Die Decorationen befinden sich innerhalb des vorderen Halbkreises und der Prospect schließt im Durchmesser ab; wenn so die eine Dekoration vor dem Zuschauer steht, befindet sich die andere hinter dem Prospect und wenn sie gebraucht wird, dreht man einfach die ganze Bühne horizontal um. Damit wird selbstverständlich viel Zeit und Arbeit erspart, das System würde aber für die viel mehr Ausstattung erforderne europäische Bühne nicht verwendbar sein.

Die japanische Ausstattung ist einfach, aber genügend und historisch treu. Für Zimmerausstattungen verwendet man weit weniger Möbel, als zu einer naturgetreuen Wiedergabe nothwendig wären. Um kleinere Requisiten und Verlaststücke bei Seite zu schaffen, bei Verwandlungen auf offener Scene erscheinen kleine schwarze, mit schwarzen Schleiern verhüllte Gestalten, von welchen man annimmt, sie seien unsichtbar, und die japanische Höflichkeit ist nie von einer unbequemen Scharfsichtigkeit.

Das Stück, das wir sahen, war ein historisches, „Die Rache der Gebrüder Soga“; das Problem drehte sich, wie fast in allen japanischen Tragödien, um kindliche Pietät, Treue und Vergeltung. Hamlet würde typisch sein für die Dramatik des Inselreiches. In der ersten Scene erhält ein Anhänger der Brüder Soga von einem einflussreichen Edelmann einen Paß, welcher den Jünglingen Zutritt zu dem prinziplichen Jagdlager gewährt, wobei sie die Gelegenheit suchen sollten, den Mord ihres Vaters an ihrem Onkel, einem Anhänger des großen Saigun Yoritomo, zu rächen.

Der erwähnte Edelmann wird in der zweiten Scene des Verraths angeklagt, er tödtet seinen Ankläger und stirbt selbst durch das Hari-Kiri. Mord und Selbstmord auf offener Bühne scheinen den dramatischen Gesetzen des japanischen Theaters sonach nicht zu widersprechen. Die

Brüder Soga selbst treten erst im zweiten Akte auf. Sie kommen fechtend mit den Wachen ihres verbrecherischen Onkels Kudo den Blumenpfad herauf und suchen jenen selbst zu erreichen. Sie werden vom weiteren Kampfe abgehalten durch einen Ruf an das Sterbebett ihrer Mutter und der Onkel selbst leiht ihnen zwei Pferde, um sie los zu werden.

Höchst seltsam ist der dritte Akt. Es stellt sich heraus, daß die Mutter Krankheit simulirt hatte, um die Brüder von ihrem tollkühnen Unternehmen abzuhalten; sie zeigt ihnen an, sie wolle sie verheirathen, denn Frauen seien „Bäume für die Männer“. Die Schwiegertöchter, welche sie auszuwählen für gut fand, sind von zweifelhaftem Charakter, ihre Söhne nehmen sie mit innerem Widerstreben an. Die Heirath vollzieht sich auf der Bühne mit einer komischen und gut ausgeführten Darstellung des Unbehagens der beiden Eheandidaten. Das Ganze indessen war ein frommer mütterlicher Betrug, welcher nur den Zweck hatte, die Wachsamkeit ihres verrätherischen Schwagers zu täuschen, und nächstlicherweile entsendet sie ihre Söhne mit ihrem Segen zu ihrer Rache that, die sie mit Hilfe einer Dame, aber mit Aufopferung ihres eigenen Lebens vollführen. (Die Gräber der Brüder Soga und ihrer Helferin sind zu sehen an einem Felsenhange eines Hügel am Hakomasee; es handelt sich also um einen streng historischen Vorgang.)

Danjolo, welcher den bösen Onkel Kudo darstellte, erwies sich als sein's Rufes werth und wurde durch die Gegenspieler ausgezeichnet unterstützt. Alle Rollen wurden von Männern dargestellt; es gibt Stücke, in welchen nur Frauen auftreten, selten aber wirken beide Geschlechter zusammen auf der Bühne, und wenn es geschieht, so wird es mit Mißfallen aufgenommen. Die japanischen Männer haben glatte Gesichter, verstehen die weiblichen Toilettenkünste vorzüglich und alle Darsteller sprechen mit verstellten Stimmen in Füsteltönen, so daß es nicht weiter auffällt, wenn eine weibliche Rolle von einem Manne gespielt wird. Das Spiel sollte um 10 Vormittags beginnen, es wurde aber 11 Uhr. Wir warteten den etwa um 4 Uhr Nachmittags stattfindenden Schluß des Stückes nicht ab, nach welchem die Zuhörerschaft noch mit einem Nachspiele leichteren Genres und mit lebhafterer Handlung ergötzt wurde. Japanische Theaterbesucher wenden einen ganzen Tag an diesen Genuß; selbstverständlich ist dafür gesorgt, daß sie in Zwischenakten Erfrischungen einnehmen können, welche innerhalb und außerhalb des Hauses bereit gehalten werden.

Die Entführung eines Papstes.

In Frankreich ist seit einigen Jahren die Veröffentlichung militärischer Memoiren sehr in Schwang. Diese Denkschriften bieten namentlich den Militärs viel Interessantes, denn sie schildern die großen Feldzüge vergangener Zeiten so sehr in allen Einzelheiten, wie dies bisher nur selten geschehen ist. Ab und zu bringt das eine oder andere dieser Werke auch überraschende Enthüllungen über politische Vorgänge. So ist es eben auch der Fall mit den von A. Combar herausgegebenen Memoiren des längstverstorbenen Generals Radek. Radek war einer der tapferen Degen des großen Napoleon und machte mit demselben zwölf Feldzüge oder noch mehr mit. Auch während der Hunderttage bewährte er sich als treuer Anhänger des Kaisers, wofür er später zu neun Jahren Festungshaft verurtheilt wurde. Radek schildert in dem vorliegenden Werke seine Waffenthaten in anschaulichster Weise, das bedeutendste Moment in seinen Memoiren ist aber sein Bericht über die Verhaftung und Entführung

des Papstes Pius VII., die er selbst vorgenommen hat. Und zwar bedeutend nicht bloß wegen der dramatischen Darstellung des Vorganges selbst, sondern namentlich weil er über manche dunkle Punkte desselben zuerst Licht verbreitet. Die Inhaftnahme und Entführung Pius VII. ist eine Thatfache, die der Geschichte angehört. Aber Napoleon stellte immer in Abrede, daß die Maßregel in seiner Absicht gelegen, er mißbilligte sie in verschiedenen Briefen und in seinen Auslassungen von St. Helena. Wie war es nun möglich, daß ein politisches Ereigniß von dieser Tragweite trotzdem sich vollziehen konnte? Dieses Räthsel, welches bisher alle Historiker beschäftigt hatte, findet nun durch das Werk Radek's vollständige Aufklärung.

Napoleon dachte anfangs gar nicht daran, den Papst seiner weltlichen Macht zu berauben, der Gedanke kam ihm erst und faßte in seinem Geiste Wurzel, als Pius VII. ihm immer größere Schwierigkeiten bereitete. Er wollte an die Souveränität des Papstes nicht rühren, wenn derselbe sich dem Allianz-System des Kaisers einzufügen Willens war. Später wurde eine Besetzung der Küsten des Kirchenstaates ins Auge gefaßt und schließlich die formelle Drohung ausgesprochen, Pius setze seine weltliche Macht aufs Spiel, wenn er der napoleonischen Politik noch weiter entgegenzuarbeiten suche. Der milde Pius stand aber ganz und gar unter dem Einflusse seiner freitbaren Kardinäle und schlug die Drohungen des Kaisers, der wahrlich mit sich nicht nicht spassen ließ, in den Wind. Mit einem Federstrich Napoleons erfolgte denn auch am 17. Mai 1809 die Einverleibung aller Staaten der Kirche in das französische Reich. Dabei war jedoch weder eine Inhaftnahme noch eine Entfernung des Papstes aus Rom ins Auge gefaßt. Im Gegentheil: der Imperator gab den Auftrag, daß dem Papste Güter in einer Ausdehnung zugewiesen werden, welche ihm eine Rente von zwei Millionen sichern könnten. Er überfah dabei nicht die Gefahr, daß der Papst das römische Volk zum Aufstande gegen die Franzosen treiben könnte, und für diesen Fall ließ er dem Könige von Neapel die Weisung zukommen, sich Sr. Heiligkeit zu bemächtigen. Der Befehl lautete also nur bedingungsweise, trotzdem übermittelte ihn Murat, welcher die Einverleibung des Kirchenstaates in sein Königreich wünschte und erhoffte, sofort dem französischen Militär-Gouverneur in Rom, General Miollis. In Rom gestaltete sich indessen die Lage für die Franzosen thatsächlich kritisch. Die französische Besetzung betrug im Ganzen 500 bis 600 Mann, die Haltung des römischen Volkes aber wurde von Tag zu Tag drohender. Auf die französische Einverleibung des Kirchenstaates antwortete Pius mit seiner Bulle, welche über alle Urheber und Exekutoren dieses Gewaltaktes den Zorn verhängte. Die Bulle wurde in der Nacht durch Maueranschläge bekannt gemacht und verfehlte nicht ihre Wirkung. Das Volk durchzog in Massen, lärmend und mit lauten Beschimpfungen der Franzosen die Stadt, Drohungen wurden ausgestoßen und französische Soldaten auf der Wacht in der Nacht ermordet. In der Provinz herrschte Anarchie und große Räuberbanden näherten sich der Stadt. Es hätte wirklich nur eines Winkes von päpstlicher Seite bedurft, damit die Franzosen überfallen und niedergemacht würden. Wohlwollender Gefinnungen aber von päpstlicher Seite durfte Miollis nicht gewärtig sein. Unter solchen Umständen beschloß er mit Rücksicht auf die eigene Sicherheit und um die französische Fahne vor den drohenden Gefahren zu schützen, sich des Statthalters Christi zu bemächtigen. Er übermittelte also den bezüglichen Befehl an Radek, unseren Memoirenschreiber, der damals als Brigade-General mit der Organisation der Gendarmerie in Italien beauftragt war.

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Nemesis.

Roman von Jeanne Maitet.

(88 Fortsetzung.)

Von Angst erfaßt, von dem Wunsche dahingerissen, nur um keinen Preis mehr so leiden zu wollen, wie er schon gelitten hatte, trachtete er nach besten Kräften, die Gedanken zu verschleppen, welche sich seiner bemächtigt hatten; er konzentrirte dieselben auf die Gegenwart und mehr noch auf die Zukunft; er wollte glücklich sein, wollte sein Leben nicht vertrauern, er wollte die Tage verbringen froh und glücklich wie andere Menschen.

Ein kalter Schauer überließ ihn, eine uneingestandene Furcht veranlaßte ihn, sich umzudrehen, als wolle er sich überzeugen, daß Niemand ihn belausche; er erinnerte sich, daß er als Kind ähnliche Furcht empfunden, wenn er plötzlich in ein dunkles Zimmer getreten und in demselben allein gewesen war; die Angst hatte damals der Firster-niß, welche ihn umgab, die Dimension des Unendlichen verliehen, und das Geheimnißvolle, wodurch er sich belastet fühlte, raubte ihm sogar die Fähigkeit, um Hilfe zu rufen.

Ohne die geringste Begeisterung gaben Renee's Eltern endlich ihre Einwilligung zu den erneuten Beziehungen zwischen ihrer Tochter und dem jungen Manne, mit welchem sie schon einmal verlobt gewesen; sie fügten sich nur,

weil es ihnen Freude bereitete, nach Monaten zu sehen, daß ihr Kind wieder lächeln könne, und aus diesem Grunde allein machten sie auch keine ernstlichen Einwendungen.

Die erste Zusammenkunft des Brautpaares war sehr einfach, sie ging fast wortlos vorüber, sie sahen sich an, lächelten sich zu und begnügten sich mit der Aussprache von kleinen, banalen Bemerkungen, welche im Grunde genommen ganz Anders heißen sollten, als das, was sie scheinbar zum Ausdruck brachten. Renee nahm an der Seite des Ruhebettes Platz, auf welchem er lag.

„Es ist dies der Stammfuß, auf welchem ich Anspruch erhebe und den ich mir zu wahren wissen werde!“ sprach sie lächelnd. (Ihre Worte sahen wie eine Besitzergreifung aus, und Herr v. Meris, welcher sich im Zimmer befand, verließ dasselbe plötzlich.)

Eine Reihe von ruhigen, glücklichen Tagen brach nun an; das schöne Wetter währte fast unausgesetzt, und Jacques konnte in den Garten hinunter gehen, welcher das Palais von dem Parke Monceau trennte; seine Kräfte kehrten rasch wieder, er durfte bald daran denken, an den Familien-Mahlzeiten theilzunehmen, und lernte nun auch seinen Schwager kennen. Die beiden Männer, welche im Grunde genommen gar nicht dazu geschaffen waren, sich zu verstehen, thaten doch ihr Möglichstes, um es zu lernen und sich zu vertragen; es erwiesen sich aber all ihre Bemühungen als erfolglos; sie beobachteten wechselseitig die größte Höflichkeit gegen einander, aber es sprach aus derselben eine artige Kälte, die jede intimere Vertraulichkeit im Vorhinein ausschloß. Juliette wurde von den aristokratischen Verwandten des Marquis

ihres Geldes wegen mit freundlicher Herablassung behandelt und schwelgte darob in einem wahren Glückseligkeitsstaumel; sie beschloß, um jeden Preis an das gute Einvernehmen der Ihren zu glauben, weil eine solche Annahme ihr durchaus bequem war, und es gelang ihr auch nach und nach thatsächlich, sich selbst zu diesem Glauben zu zwingen.

Nach längerer Abwesenheit lehrte Paul Reynal endlich nach Paris zurück; er war hoch erfreut, den Freund wieder so im Kreise seiner Familie installiert zu finden, als habe er sich nie von derselben losgesagt. Jacques hatte zweifelsohne nur irgend eine kleine Geistesstörung gehabt, die sein seltsames Benehmen veranlaßte, und dieselbe war jetzt offenbar behoben; desto besser, man konnte sich also harmlos der Gegenwart freuen. Paul Reynal brachte dies auch thatsächlich zu Stande; seine etwas roh zur Schau getragene Höflichkeit machte einen seltsamen Eindruck inmitten dieses Kreises von Leuten, die Alle nicht sagen konnten, was sie dachten, die sich Alle einigermaßen bedrückt fühlten. Juliette hatte bereits ihre eigene Haushaltung, aber dieselbe war noch nicht vollständig geordnet, so daß die Neuvermählten ihre Mahlzeit immer noch bei Papa Meris zu nehmen pflegten und Paul sich somit sehr häufig in ihrem Kreise befand.

Die Vorbereitungen zu der Hochzeit, welche erst bei Beginn des Winters gefeiert werden sollte, wurden mit einiger Langsamkeit in Szene gesetzt. Jacques verlangte, daß dieselbe in aller Stille gefeiert werden solle, und Renee theilte, wie immer, seinen Wunsch, Frau Castetroy aber fühlte sich durch denselben auf das allerunangenehmste berührt;

Der Befehl mußte mit großer Vorsicht ausgeführt werden. Se. Heiligkeit hatte sich im Quirinal verbarrikadiert und wollte den Franzosen für alle Fälle passiven Widerstand leisten. Sobald die fremden Truppen die Thore einschlugen, sollten, so war es bestimmt, alle Glocken der Stadt geläutet werden, um das römische Volk zur Hilfe und zur Niederwerfung der Franzosen anzurufen. Diese Gefahr mußte vermieden werden. Es war den Franzosen bekannt, daß päpstliche Offiziere bis 2 Uhr Nachts Wache hielten. Der Plan der Ueberrumpelung wurde daher um halb 3 Uhr ins Werk gesetzt. Die französische Besatzung, verstärkt durch ein Bataillon Neapolitaner, das Murat eigens zu diesem Zwecke gesandt hatte, besetzte die Plätze del Popolo und die Spagna und den Ponte Sant' Angelo. Vier Detachements Gendarmen und Sbirren, ausgerüstet mit Leitern, Hacken und Aexten, erkletterten die Mauern und drangen, geführt von einem Ueberläufer, in das Gebäude. Arbeiter und Dienerschaft, die Lärm machen wollten, wurden festgenommen, die Glockenstränge abgeschritten, damit kein Alarmzeichen gegeben werden konnte. Inzwischen war im Quirinal Alles wach geworden und man ahnte, wessen man sich zu gewärtigen hatte. Im ersten Saale war die Schweizergarde in Schlachtordnung rangirt, streckte jedoch auf die Aufforderung des französischen Kommandanten die Waffen. Radet drang nun weiter, durch den Thronsaal vor den Saal der Audienzen, dessen Thüren geschlossen waren. Sie öffneten sich auf das Pochen des Generals und derselbe stand vor dem Papste. Se. Heiligkeit saß, bekleidet mit der Kutte, dem Mantel und der Stola, am Tische, den verhafteten Pacca an der Seite und umgeben von Prälaten.

Für Radet ergab sich nun ein kritischer Augenblick. Sein Befehl lautete dahin, den Cardinal Pacca zu verhaften und, falls sich der Papst dem widersetzen sollte, auch Seine Heiligkeit in Haft zu nehmen. Wie aber, wenn sich der Papst in seiner Milde oder geleitet von kluger, politischer Erwägung, nicht widersetze? In diesem Falle, das schien Radet ausgemacht, hätte kein Franzose in Rom den nächsten Morgen erlebt und der ganze Staat wäre in Aufruhr gekommen derart, daß man vielleicht Heere zur Niederschlagung des Aufstandes bedürft hätte. Trotz dieser Einsicht wagte es Radet nicht, auf eigene Faust zu handeln. Er entsandete daher einen Boten an Miollis und verharrete bis zu dessen Rückkunft schweigend an der Thüre. Fünf tödliche Minuten der Erwartung verließen auf diese Weise, bis die Staffette wiederkehrte und Radet den Befehl ins Ohr flüsternte, den Papst und den Cardinal Pacca zu verhaften. Nun trat Radet, die Beute der größten Aufregung, mit dem Hute in der Hand vor und sagte mit zitternder Stimme: „Heiliger Vater, so schwer es meinem Herzen fällt, bei Ew. Heiligkeit eine schmerzliche strenge Mission zu erfüllen, so sehr bin ich durch heilige Pflichten zu ihrer Ausführung gezwungen.“ Darauf erhob sich der Papst und rief: „Warum stört Ihr meine Ruhe und mein Heim? Was wollt Ihr von mir?“ — „Heiliger Vater“, antwortete Radet, „ich komme im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Napoleon's des Großen, meines erhabenen Herrschers, Ew. Heiligkeit den Vorschlag zu machen, in diesem Augenblicke und in feierlicher Weise auf Euer weltliche Herrschaft zu verzichten.“ Pius blieb einen Augenblick unbeweglich, dann erhob er die Hand und sagte mit einer gewissen Feierlichkeit: „Wenn Ihr geglaubt habt, solche Befehle wegen des Schwurs der Treue, den Ihr dem Kaiser geleistet, ausführen zu müssen, so bedenkt, wie sehr wir verhalten sind, die Rechte des heiligen Stuhles zu wahren, an den wir durch so viele Eide gebunden sind. Wir können nicht, wir dürfen nicht, wir wollen nicht abtreten, was nicht uns

sie hatte ihre beiden anderen Töchter mit allem nur denkliehen Prunk verheiratet; es hatte Muffel, Blumenregen und einen großen Freundeskreis gegeben, welcher sich an dieser Festivität beteiligte, und sie begriff jetzt nicht, warum Renee's Trauung sich im Verborgenen vollziehen sollte, als habe man eine geheime Veranlassung, sich derselben zu schämen; da aber Beide Werth darauf legten, daß dem so sei, konnte sie schließlich nichts dagegen thun. Jacques und seine Verlobte waren und blieben nun einmal ein selbtenes Brautpaar, ihr Glück war ein schweigendes, geheimes, in sich selbst abgeschlossenes. Dinge, welche in der Regel die jungen Leute begeistern, die mit einander durchs Leben schreiten wollten, ließen sie kalt; sie dachten nicht einmal daran, eine Wohnung zu mieten und dieselbe einzurichten. Jacques wollte reisen, lange reisen, und Renee fand diesen Entschluß ganz entzückend.

Eines Tages, als die Beiden allein waren, sprach Jacques zu seiner Braut:

Die Renee nagt an meinem Herzen, Renee; ich möchte dir das Leben so sanft, so glücklich, so lachend und blumenreich als nur möglich gestalten können, und ich fürchte, es werde mir dies nicht gelingen — ich fühle die Fähigkeit nicht mehr in mir, fröhlich zu sein, und je mehr meine Kräfte wiederkehren, einen desto ernsteren, wenn schon nicht traurigeren Charakter nehmen meine Gedanken an. Freilich weiß ich, daß Du mich liebst, freilich erwidere ich diese Empfindungen, aber ich bin dabei viel weniger heiter und froh, als ich es von Gott und rechtswegen sein sollte! Ich habe eine Empfindung, als sei eine Springfeder an dem Mechanismus meines Körpers gebrochen,

gehört. Der Kaiser kann uns in Stücke hauen lassen, aber er wird dieses von uns nie erreichen.“ — „Dann“, sagte Radet, „bin ich gezwungen, Ew. Heiligkeit Mittheilung von dem Befehle zu machen, den ich erhalten habe und wonach ich Ew. Heiligkeit veranlassen soll, diese Residenz zu verlassen und mir zu folgen.“ — „Sollen wir allein abreisen?“ fragte Pius. Der General erwiderte, daß ihm auch der Minister Cardinal Pacca folgen müsse. Er wollte dann nochmals sein Vorgehen entschuldigen und sagte: „Ich versichere Ew. Heiligkeit, daß ich für dieselbe, als das sichtbare Oberhaupt der Kirche, jede Hochachtung und alle mögliche Verehrung empfinde.“ — „Ich nehme es wahr“, antwortete der Papst mit mildem Lächeln, „und ich bin nicht unempfindlich für Eure guten Gefinnungen, aber ich bedauere, daß sie sich anlässlich der Erfüllung einer Mission kundgeben, für die Euch der Segen des Himmels sicherlich nicht zu Theil werden wird.“

Eine halbe Stunde später bestiegen Pius VII, und Cardinal Pacca die Wagen, die sie nach Sovona bringen sollten.

General Miollis berichtete Napoleon über das große Ereigniß nach Schönbrunn und fügte hinzu, die Entführung des Papstes sei nothwendig gewesen, denn er habe sich der Verhaftung Pacca's widersetzt und auf diese unerklärliche Maßregel mit Barrilladen geantwortet. Das entsprach nicht der Wahrheit, doch ist es zweifellos, daß Miollis im Interesse der Ruhe der römischen Staaten, die ihm anvertraut waren, gehandelt hatte. Napoleon blieb nichts übrig, als die so motivirte Maßregel zu billigen und den Eifer seines treuen Dieners zu loben. Wie sehr jedoch oft die größten weltgeschichtlichen Ereignisse von der Wohlmeinung eines ganz untergeordneten Organs abhängen, darüber belehren uns wieder einmal die Memoiren des Generals Radet in eklatanter Weise.

F. Waldenser.

Bunte Chronik.

Die todte Erbin.

Aus Petersburg schreibt man: Ebenbürtig ihrem Zeitgenossen, dem Wucherer Bugulewski, hauste als bekannte Wucherin seit Jahren in der Residenz die Kleinbürgerin Anna Tomaszewski. Ihre Operationen waren die gleichen: doppelte Wechsel, zehn und mehr Prozent monatlich, und als Garantie drei Bürgen. Da das neue Wuchergesetz noch nicht existirte, war es nicht möglich, dieser Blutsaugerin das Handwerk zu legen. Ihre Schuldscheine waren stets unter Beobachtung aller Formalitäten in der peinlichsten Ordnung. Um die Residenz von diesem Vampyr zu befreien, wies die Stadthauptmannschaft dieses Weib auf drei Jahre auf administrativem Wege aus Petersburg. Was die Tomaszewski während der drei Jahre getrieben, entzieht sich der Kontrolle, fest steht es aber, daß sie nach Ablauf ihrer Verbannungsfrist wieder in der Residenz auftauchte, ihr früheres Wuchergeschäft wieder aufnahm und flott betrieb. Sie wurde zum zweiten Mal ausgewiesen. In der ricktigen Berechnung, daß es jetzt mit ihrem Meier in Petersburg zu Ende sein dürfte, erdachte das geriebene Weib einen Betrug, der auch gelang. Sie besaß eine Schwester mit Namen Eva Tomaszewski. Im Einkerständniß mit dieser nahm sie deren Paß, kehrte als Eva Tomaszewski nach Petersburg zurück und nahm ihr altes Geschäft wieder auf, das, trotzdem sie mit mehr Vorsicht an's Werk ging als früher, immerhin florirte. Da, inmitten ihrer Thätigkeit, starb sie plötzlich. Sie hinterließ ein Baarkapital von 17.000

als besitze ich nicht mehr die Fähigkeit, heiter und vergnügt zu sein, als sei meine Jugend auf ewig von mir gewichen; du aber, meine geliebte, theure, tapfere Braut, du würdest ein ganzes, ein volles Glück verdienen, und es bereitet mir Schmerz, daß ich dir dieses nicht mehr zu bieten im Stande bin!

„Höre mich an, Jacques! Entfinnst du dich noch unserer ersten Verlobung? Etwas traurige Gedanken waren es, die uns damals bei jeder Gelegenheit allen Beiden durch die Sinne fuhren, wir hatten uns aber deshalb doch nicht weniger lieb. — Nicht die Freude, nicht der Genuß an dem Leben, nicht die Befriedigung der Eigenliebe oder der Eitelkeit ist es, welche ich in der Ehe suche, ich will in Allem, aber auch vor Allem deine Gefährtin sein, ich will Theil haben an deinen Freuden, wenn solche dein Loos bilden; bist du aber traurig, so lasse ich mir das heilige Recht nicht nehmen, mit dir zu trauern, dich zu trösten, wenn man dir Trost zu bieten vermag, mit dir zu weinen, wenn du weinen willst! Ich weiß, daß deine Vergangenheit, irgend ein schmerzliches Geheimniß in sich birgt, ich fordere nicht, daß du mir dasselbe anvertraust, denn vielleicht gehört es nicht dir allein an, was ich aber fordere, das ist das Recht, jede Last mit dir zu tragen! Von diesem Standpunkte aus habe ich stets und immer unsere Vereinigung ins Auge gefaßt, Jacques, und in diesem Sinne will ich immer und in Allem dein Weib sein, diejenige, welche dein Leben theilt, wie immer dasselbe sich auch gestalten möge!

(Fortsetzung folgt)

Rubel, als Erben aber nur ihre liebe Schwester, die als Anna in der Provinz lebende Tomaszewski. Das Erbe wurde nach dem Tode der vermeintlichen Eva Tomaszewski im Interesse der Erbin, der Schwester der Verbliebenen, aufbewahrt. In diesen Tagen erschien die Tomaszewski beim Friedensrichter des 10. Bezirkes zur Geltendmachung ihres Erbrechts. — „Sie heißen?“ redete der Richter die Erbin an. — „Eva Tomaszewski!“ lautete die Antwort. Eva Tomaszewski, die Wucherin ist todt und beerdigt. Sind Sie wirklich Eva Tomaszewski, dann sind Sie todt, gehen Sie zurück in ihr kühles Grab, Sie brauchen die Schätze dieser Welt nicht mehr, eine Todte kann sich selbst nicht beerben,“ sagte der Richter. Es dürfte der Erbin nicht wenig Mühe machen, wohl auch ein wenig Gefängnißhaft einbringen, den Beweis zu liefern, daß sie dazu berechtigt sei, die Verbliebene zu beerben und daß die todte Eva — die lebende Eva, die nach den Dokumenten lebende Anna aber die todte Anna Tomaszewski ist und daß dem Ganzen, zum Nutzen und Frommen des Wuchers, ein von den beiden Schwestern ausgehelter Betrug zu Grunde liegt.

Eine abhanden gekommene Depesche.

Aus Aumetz, 17. Oktober, meldet die „Mosel- und Nied.-Zeitung“: Ein hiesiger Postbote war dieser Tage im Begriff, eine Depesche nach ihrem Bestimmungsort zu bringen. Die Hände mit dem Telegramm auf dem Rücken haltend und mit einem Bekannten plaudernd, ging er seines Weges. Hinter den Beiden kam eine Ziege, welche dem Beamten das Papier aus der Hand zog und dasselbe, ehe es der verduzte Stephansjünger verhindern konnte, im Maul verfrachtete.

Polizisten als Expreffer.

Aus Paris von gestern wird gemeldet: Zwei Polizisten des achten Bezirkes verübten letzte Nacht in den Champs Elysees an einem Engländer ein Raubattentat; unter der Drohung, ihn wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit dem Kommissariate zuzuführen, nahmen sie ihm seine goldene Uhr und Baargeld ab und ließen ihn nicht eher frei, bis er für heute ihnen ein Rendezvous gab und tausend Francs Lösegeld versprach. Der Engländer verständigte indessen die Präfektur, welche die Polizisten am Orte des Rendezvous verhaftete.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 26. Oktober 1893.

Rumäniens Handel im Monate September.

(Aus den Berichten der k. k. österr.-ungar. Konsulate.)

Zaffy. Landwirtschaft. Das trockene, warme Wetter war für den Schnitt und die Einheimung recht günstig. Der Drusch wurde beendet und das Brechen des Neumais begonnen. Die letzten Niederschläge förderten die Winterfaat in Weizen und Raps. Mais wurde von der Witterung stark beeinträchtigt, besonders der Spätanbau läßt viel zu wünschen übrig. Die Ernte wird quantitativ und qualitativ wenig befriedigend ausfallen. Durch den in der zweiten Monatshälfte gefallenen Regen erholten sich zwar die Weinstöcke ein wenig, aber zur Verbesserung der Qualität der Trauben kam dieser Niederschlag zu spät. Die Weinlese beginnt Mitte Oktober.

Handel. In Getreide fand im Berichtsmonte seitens der ausländischen Abnehmer keine Nachfrage statt. Das Geschäft in Futtermitteln war ein recht flottes. Weizen. Bei dem im Durchschnitte sowohl in Hinsicht auf Quantität als Qualität unbefriedigenden Ernteaussalle war das Geschäft sehr schleppend, wozu noch die flauen Berichte vom Auslande und die gedrückten Lokalpreise erschwerend beitrugen. Für den Export wurde trotz der herabgesetzten Preise absolut nichts gehandelt, und beschränkte sich der Absatz einzig und allein auf den Lokalconsum. Die inländischen Mühlenbesitzer, die große Vorräthe gesammelt haben, nehmen eine zuwartende Stellung ein und drücken mit jedem Tage mehr die Preise. Die Producenten und Signer (die zur Führung ihrer Wirtschaft größere Summen aufwenden müssen und ihre Waaren nicht so billig und leicht wie der Bauer veräußern können) hielten sich anfangs reservirt, mußten aber später nachgeben, weil sie von ihren Produkten fast gar nichts verkaufen konnten und andererseits großen Geldbedarf hatten. Primawaare wurde mit 10—11 Frs. per q, die Sorten milderer Qualität mit 8—9 Frs. per q geboten. Roggen. Die Hufcher Gegend hat heuer ein gutes Erntergebniß aufzuweisen, das Produkt wurde anfangs mit 8 Frs. per q, später aber mit Frs. 7.50—7 abgesetzt. Sankt Helener Waare wurde mit 9 Frs. per q bezahlt, sank aber auf 8 Frs. Für Galaz und Braila wurden einige Verkäufe effectuirt. Gerste. Die Futtergerste ist in Baslui, Hufsch und Verlad gelungen, und sind die dortigen Produkte besonders gefragt. Die Anfangspreise stellten sich auf Frs. 7—6.50 per q, die Preise gegen Monatsende auf Frs. 6.25—6. Futtergerste hiesiger Gegend kam mit Frs. 6—5.50 per q in den Handel. Es gingen einige Sendungen nach Braila und Galaz ab. Braugerste, besonders die feineren Gattungen, ist im hiesigen Distrikte selten, mehr aber in

Kurs-Bericht vom 26. Oktob. n. St. 1893 Börsenstube C. STERIU & Comp.

Bukarester Kurs

	3 Uhr Nachmittags.	Kauf.	Verkauft
0 pro. Municipal-Oblig. 1883		89.—	89.50
5 pro. Municipal-Oblig. 1894		—	—
5 pro. Com.-Anl. 1890		90.—	90.50
5 pro. R. Rente amort.		93.75	94.50
5 pro. Rum. Rente perp.		98.00	99.—
4 pro. Rente amort.		80.75	81.50
5 pro. Cred. fone. rur.		94.50	95.—
5 pro. Cred. fone. urb.		89.00	89.75
6 pro. Cred. fone. urb.		100.50	101.50
6 pro. Cred. fone. urb.		102.00	102.50
7 pro. Cred. fone. urb.		78.75	79.75
6 pro. Cred. fone. urb. Jassy		101.25	102.00
6 pro. Staats-Obligat. (convertirte Rural)		875	883
10 Lei zins. Pensionse.-Oblig. (nom. 300 Ln.)		145	150
Rum. Bau-Gesellschaft		440	446
Vars.-Ges. Nationala		440	444
Vars.-Ges. Dacia-Rom.		1575	1600
Ann. National-Bank			

		198.00	202.00
Oesterreichische Gulden		123.25	125.—
Deutsche Mark		100.00	101.00
Fransöz. Banknoten		25.—	25.50
Englische Banknoten		2.60	2.65
Sabel		—	0.00
Gold-Agio		20.00	20.05
Papiergold gegen Gold			

Wasserstand

Ort	23. Oktober	Centimeter	Celsius
Donau: Pressburg		+ 245 y 91	+ 7
Budapest		+ 293 x 4	+ 3
Orsova		+ 116 y 8	+ 2
Drau: Barcs		+ 19 y 4	+ 5
Esseg		+ 114 y 1	+ 3
Theiss: M.-Sziget		+ 56 y 2	+ 6
Szolnok		+ 217 x 69	+ 10
Szegedin		+ 92 x 5	+ 6
Sava: Sissek		+ 28 y 65	+ 14
Mitrovitz		+ 135 x 7	+ 6

Erklärung der Zeichen: + über Null; - unter Null; x gestiegen um; y gesunken um; ? Unbestimmt.

Doktor Wilhelm Saller

Boulevard Carol I No. 31

Spezialist für Frauenkrankheiten

ist ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harndrüsen und weissen Fluss, Hautausschläge nach den neuesten Methoden.

Sausordnungen vor 7-8 Uhr früh und 2-4 Nachm.

Boulevard Carol I.

Bukarester Turn-Verein.

Unentgeltliche Turnkurse für Böglinge (im Alter von 14-18 Jahren)

Montag und Donnerstag von 1/2 9-1/2 10 Uhr Abends.

Damen- und Mädchen-Turnen

Montag und Donnerstag von 6-7 Uhr Nachm.

Das Honorar für diesen Kursus beträgt:

Für Angehörige von Mitgliedern: 5 Lei pro Vierteljahr, Angehörige von Nichtmitgliedern: 5 Lei pro Monat, jedes weitere Kind halbe Tage.

Außerdem wird für jüngere Mädchen im Alter von 6-14 Jahren

Mittwoch und Sonnabend von 4-5 Uhr Nachm.

ein besonderer Turnkursus abgehalten.

Sämmtliche Turnkurse finden unter der persönlichen Leitung des Vereinsturnlehrers Herrn Wilh. Richter in der mit den neuesten Einrichtungen und Geräten versehenen Turnhalle, Strada Brezoianu Nr. 35, statt.

923 9 Der Turnrath.

Wir bestätigen hiermit gerne den außerordentlich hohen Werth, welchen gezielte Leibesübungen für eine kräftige und gesunde Körperentwicklung der männlichen wie weiblichen Jugend besitzen und sind deshalb die vom Bukarester Turnverein eingerichteten, unter fachmännischer Leitung stehenden Turnkurse, unbedingt der allgemeinen Theilnahme und Beteiligung auf das Wärmste zu empfehlen.

Dr. Kremuth. Dr. Schachmann. Dr. Pakelt. Dr. Fischer. Dr. Komalo.

Suche für sofort

einen Copisten oder einen Fotografen für Altes. Schmidlin, photographisches Atelier Buzeu. 1005 3

Grand Etablissement Hugo

Jeden Abend große Vorstellung

Theater-Variete

Auftreten sämtlicher engagierten Künstler. Musikkapelle aus Wien unter Leitung des Herrn Ed. Wilh. Strauß.

661 Jeden Donnerstag

High-Life-Vorstellung

Jeden Sonn- und Feiertag

Promenade-Konzert

Die Kassa ist geöffnet von 11-1 und von 4 Uhr aufwärts.

Preise der Plätze: 1 Loge Lei 25, 1 Fauteuil reservirt Lei 5, Promenoir Lei 2.

Restaurant Hôtel Concordia

ganz neu renovirt und hübsch ausgestattet

Von Sonnabend 2./14. Oktober a. c. angefangen täglich Concert einer

Wiener Damenkapelle

bei freiem Entree.

Zu jeder Tages- und Nachtzeit stets kalte und warme Speisen.

Gute Getränke, Billige Preise.

Prompte und solide Bedienung. — Um geneigten Zuspruch bittet

974 10

Der Entrepreneur.

Das Colonial- und Delicatessen-Geschäft

Frați Vasilescu

„LACOCOȘ“

(früher Ghiza Penca)

950 10

STRADA CAROL I., No. 29,

über siedelt

von Hst. Dumitru d. J. gegenüber in die Ecke Strada Smardan u. Schelari in das Haus des Majors Januka.

Ein junger Mann

der die deutsche, französische und englische Korrespondenz wie auch die Buchhaltung kennt, findet Anstellung bei W. Weismann, Kommissionsgeschäft in Galatz. Ueberhaupt ist erwünscht wenn auch schon in einem Kommissionsgeschäft mitgearbeitet. 1010 1

Gesellschaft für Theehandel

GEBRÜDER C. & S. POPOFF, MOSKAU.

Hierdurch beehren wir uns dem geehrten Publikum die höfliche Anzeige zu machen, daß wir für den Verkauf unserer Theesorten in

Bukarest, Calea Victoriei No. 60 Theaterplatz

eine Filiale

errichtet haben.

Die vorzüglichen Qualitäten unserer Thee's, deren Anerkennung bereits eine allgemeine ist, nochmals anzupfehlen, halten wir für überflüssig erlauben uns jedoch unsere geehrten Kunden aufmerksam zu machen, sich vor Nachahmungen zu schützen. Als Garantie der Reinheit und direkten Herkunft unserer Theesorten aus China, wird das Gewicht und die Packung ausschließlich von unserem Hauptdepot in Moskau vorgenommen und sind sämtliche Paquete mit einem Streifen der den Stempel der russischen Regie trägt, versehen.

Preise der Thee's pr. russ. Pfund = 410 Gr.

Nr. 0 Fr. 10 4.	Nr. 2 Fr. 7.	Nr. 4 Fr. 5.00	Nr. 6 Fr. 4.20
" 1 " 7.60	" 3 " 6.40	" 5 " 4.80	" 7 " 3.60
			" 8 " 3.—

Die Thees sind in Paketen zu 1/1, 1/2, 1/4, 1/8 und 1/32 Pfund ausgewogen. — Achtel Pfunde sind nur im Preise von 40, 45, 60 und 75 Bani und 1/32 zu 15 Bani das Paket. — Bei Bestellungen von 50 Pfunden und mehr gewähren wir einen Abzug. 903 10

Gebrüder C. & S. Popoff aus Moskau.

Gutspachtung.

In der Umgebung von Berlab-Baslui wird ein Gut von 500 bis 1000 Jalee auf 5 bis 10 Jahre zu pachten gesucht. Gefällige Anträge richte man an Amalie Ploș, fabrica de Bere, Galatz. 1003 3

Eine weniggebrauchte

Egalisir-Drehbank

Spitzenweite 1.500 Mm. ist wegen Raumangels billig zu verkaufen in der Knopffabrik Melzer. 1001 2

W. Berthausen

Ingenieur

Bukarest, Strada Isvor No. 41, Bukarest

Specielles Atelier für technische Installationen

Centralheizungen, Wasser-, Gas u. Elektrische Leitungen, Mechanische Küchen u. Wäschereien, Desinfektionsapparate, Pumpen, Elevatoren, 980 3 Kessel u. Maschinen.

Großes Lager aller Sorten Badewannen, Closets, Röhren, Kanalgitter, Lampen und Luster.

Fabrikpreise.

Ausstellungsalon.

Universum

Illustrirte

Familien-Zeitschrift

Preis pro Heft 50 Pfg.

Alle 14 Tage ein 7 bis 8 Bogen starkes Heft

mit 3 bis 4 besonderen Kunstblättern.

Inhalt: Romane

Novellen

Erzählungen

Humoresken

interessante und belehrende Aufsätze über Schönes und Wissenswertes aus allen Gebieten.

Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Probehefte zur Ansicht frei in's Haus!

Dresden-A. Verlag des Universum (Alfred Hauschild). 74

„De Inchiriat“-Zettel

stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Bul. Tagblatt“.

Ob ich Dich liebe!

und hunderte anderer Länze u Märche spielt meine neue „Salon-Orgel“ 993 3

„Senreka“

„Für 16 Mark“

inklusive Verpac. u. Notenscheiben Propette gratis u. franco. Alfred Hennig, Fabrik mech. Musikw. Leipzig, Fr. Poststr. 20

BROMKALIUM LAROZE
Mit Syrup von bitteren Orangenschalen.
Das Bromkalium, chemisch rein, übt einen reizmildernden, beruhigenden Einfluss auf das Nervensystem. Mit dem Syrup von bitteren Orangenschalen verbunden, kann man es ohne Besorgnis von Zufällen. Erwachsenen bei Herzleiden, sowie bei Leiden der Verdauungs- und Athmungsorgane, bei Neurosen im Allgemeinen, namentlich bei Nervenzuständen, in der Schwangerschaft verabreichen, Kindern zur Beruhigung von Reizzuständen, bei Schlaflosigkeit und Husten während der Dentition.
A Paris: 2, rue des Lions-St-Paul.

Watson & Youell

BUKAREST. — 22, Strada Colței, 22. — BUKAREST.

Generalvertreter für ganz Rumänien, der renommierten Fabriken

Marshall, Sons & Comp.

Gainsborough (England)

Locomobilen und Dreschmaschinen
Verbessertes System.

Lager aller Reservebestandtheile für diese Maschinen.

Mühlen.

Direkter Import von Cardiff- und Newcastle-Kohlen und Briquets
Mertyr Marke „Locomotive“ 830 18

AU GOUT PARISIEN

Bukarest, Strada Lipscane Nr. 11.

78 5

Specialität: Konfektion für Knaben und Mädchen.

Größte Auswahl von

Nouveautés für die Herbst- und Winter-Saison

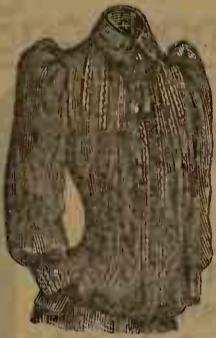
Seiden- und Wollstoffe für Damen-Konfektion.

Damen- und Kinderschuhe, Handschuhe, Mieder, Fächer, Spitzenhüte, Macabous und Garnituren, Paletotiers, Matinees, Seidenunterröcke, Blusen, Jabots, Taschentücher, Damen- und Kinderstrümpfe, Knaben- u. Mädchenhüte, Bijouterien und feine Parfümerien.

Brantansstattungen und Taufgarnituren

Provinz-Aufträge werden prompt effectuirt.

Nachdem wir auch ein Groß-Geschäft haben und die Waaren daher in großen Quantitäten bringen, konkuriren wir mit jeder anderen Firma.



GUSTAV BOSSEL

Ältestes Möbelager gegründet 1850.

No. 45 Str. Câmpineanu No. 45

Größte Auswahl

von

Möbeln aller Art

Ausführung sämtlicher

Tapezier- und Dekorationsarbeiten.

Civile Preise. 985 7



Lehrling

Sohn aus anständiger Familie zur Erlernung der Steindruckerei gesucht bei Carol Göbl Strada Doamnei 16. 983 4

Nur Fres. 10

das passendste u. sinnreichste Festgeschenk! Andenken an Verstorbene!



Porträts in Lebensgröße

werden nach jeder eingesendeten Fotografie feinst ausgeführt. Lieferzeit 10 bis 14 Tage. Fotografie bleibt unbeschädigt.

Für getreueste Nachahmung strengste Garantie. Bei Einsendung der Fotografie ist der Betrag mitzusenden. 800 9

Prämiirtes Kunst-Atelier Siegfried Bodascher, Wien, II. Praterstraße 61 (vormals große Bierbrauerei)

No. 4711

Angenehmstes u. wirksamstes Mittel zur



Erfrischung u. Reinigung der Zimmerluft.

EAU DE COLOGNE

(Blau-Gold-Etiquette)

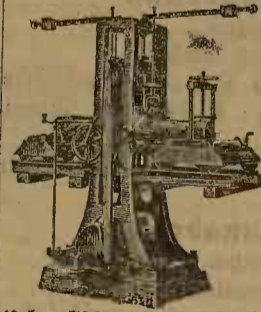
von 493 16

Ferd. Mühlens, Köln. Anerkannt als die **BESTE MARKE.** Vorräthig in allen feineren Parfümerie-Geschäften, Droguerien und Apotheken.

Säge- und Holz-Bearbeitung-Maschinen

Schneidemühlen, Zimmereien

Bau u. Möbeltischlereien



liefern in anerkannt guter Ausführung und zu civilen Preisen als einzige Specialität seit 1859.

C. L. P. Fleck Söhne

Maschinenfabrik

Ueber 700 Gatter in Betrieb Berlin. Vertreter für Rumänien 889 13
N. Moscovici, Ingenieur Bukarest, Strada Stabropoleos Nr. 15.

W. Singer

Strada Dómnei No. 8 vis-à-vis der Post

Großes Lager von Lampen- u. Haushaltungsgegenständen in den modernsten Ausführungen zu den billigsten Preisen.

Specialität:

Badewannen.

Systematische Closets

in allen Combinationen.

Atelier für Spenglerarbeiten, sowie jede Metallarbeit. Billigste Preise 475 48



J. G. Mouson & Co. Frankfurt a. M.

Fabrik ersten Ranges von Parfümerien, Seifen und Toilette-Artikel.

Special-Erzeugnisse des Hauses:

Carmen Sylva

Savon extrafin Carmen Sylva
Essence concentrée " "
Poudre de riz extrafine " "
Eau de Cologne " "
Produits „Mikado“ Cin-Ko-Ka
Savon extrafin transparent cristallin
sind in allen besseren Parfümerie-Handlungen und bei Coiffeurs zu haben.

General-Agentur und Hauptdepot bei den Herren Weinberg & Wiedek, Bukarest, Str. Carol I, Nr. 68 980 4

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Dr. THÖR,

Spezialarzt

Syphilis

und 857 23

Impotenz seit 23 Jahren (1870), Ordination v. 10-11 Früh und 5 bis 8 Uhr Abends

Strada Emigratu I, Eingang nur von der Strada Sft. Voivozi.

Keine alten Herrenkleider wegwerfen,

denn als Spezialist in diesem Fache richte ich dieselben her, daß sie wieder ihren ursprünglichen Glanz und frisches Aussehen erhalten und kostet: Ein Rod Fres. 3, Hose Fr. 2, Weste 1 Fr., Ueberzieher Fr. 4, ganzer Anzug 5 Fr., kleine Reparaturen inbegriffen. Alle Reparaturen werden angenommen. 266 138

J. Rosnesen, chemische Fleckputzeri Strada Lipskanie No. 2. Filiale: Calea Victoriei 138.